

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

14. Band

Beiträge zur Neueren Geschichte

Festschrift für Hans Sturmberger
zum 70. Geburtstag

Linz 1984

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Antimachiavellismus im Italien des 16. Jahrhunderts Von Heinrich Lutz	5
Die Städtepolitik Kaiser Maximilians I. Von Hermann Wiesflecker	13
Petrus Julianus – Daten und Hintergründe eines Verrates (1524/26) Von Gerhard Rill	27
Leonhard Käser – Ein oberösterreichischer Blutzeuge für Martin Luther Von Friedrich Hausmann	47
Ursprünge und Strömungen des Täuferturns in Österreich Von Grete Mecenseffy	77
Die Beschwerden der oberösterreichischen Bauern 1511/12 und 1525 Von Alois Zauner	95
Ein Kärntner Fideikommis von 1589 und seine Folgen Von Wilhelm Neumann	123
Die oberösterreichischen Taidinge als Quellen zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation Von Helmut Feigl	149
Der „Familienstreit“ zwischen Reichsstadt und Stift Kempten Von Bernhard Zittel †	177
Aus dem (zerstreuten) Archiv der Stadt Enns Von Walter Goldinger	197
Die fürstlichen Residenzherrschaften Eisenstadt und Forchtenstein Von August Ernst	209
Matthias Archidux Austriae Von Georg Wacha	231
Wallenstein als Feldherr Von Hans Schmidt	241
Zum „Absolutismus“ Ferdinands II. Von Adam Wandruszka	261
Ständischer Widerstand und Unterwerfung. Erasmus von Starhemberg und seine Rechtfertigungsschrift (1621) Von Georg Heilingsetzer	269

Zur Geschichte des Raitkollegiums der oberösterreichischen Landstände Von Gerhard Putschögl	291
Beiträge zur Geschichte der Enenkel-Bibliothek Von Kurt Holter	305
Osterreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/45 Von Georg Wagner	325
Kremsmünster und das Türkenjahr 1683 Von P. Benedikt Pitschmann	393
Die nordische Stiftung in Linz Von Johann Rainer	413
Zur Gründung der Linzer Freimaurerloge zu den Sieben Weisen Von Gerald Fischer-Colbrie	423
Prolegomena zum Denkmalschutz im alten Österreich Von Norbert Wibiral	437
Das Welser Kaiser-Joseph-Denkmal und die Frühgeschichte des Parteiwesens in Oberösterreich Von Harry Slapnicka	449
Professoren und Dozenten aus dem Lande Österreich ob der Enns an der Universität Innsbruck 1818–1918 Von Franz Huter	465
Rezensionen	477



W. HOF RAT HON. PROF. DR. HANS STURMBERGER

IX. GLÜCKLICHE HEIMREISE.
DAS „WUNDER“ WIRKT: SPRENGUNG DER FEINDLICHEN ALLIANZ.
BRÜNN UND WIEN GERETTET

Endlich, nach vielen Vorbereitungen, konnte der Großbotschafter am 29. März 1645 von Konstantinopel (vorerst per Schiff) abfahren. Offenbar hatte er die Verpflichtung, die große Flottendemonstration vom 1. April (Ausfahrt am 30. April angeblich gegen Malta, de facto nach Kreta) anzusehen, seinem Gefolge, das zum Teil später nachkam, und dem Residenten Alexander Greifenklau überlassen.

Auf dem Landweg erreichte Czernin am 4. April Adrianopel (Edirne), am 10. Philippopel, am 14. Sofia, am 21. Nissa. Am 25. April kam er – glücklicher als bei der Anreise – über den Fluß Morava. Am 29. April erreichte er Griechisch-Weißenburg (Belgrad) und gab tags darauf dem dortigen Kaimakam-Veli-Aga, dem Schwestersonn des Hussein Pascha von Ofen, ein großes Bankett. Am 9. Mai war er in Esseg. „Von Esseg kann man gut reitend in zwei Tagen nach Kanizsa kommen“, schreibt er in sein Tagebuch. Der 11. Mai fand ihn in Mohács, und am 16. Mai konnte er endlich in Ofen einziehen. Dort verweilt er fünf Tage, geht zur Audienz (18. Mai) und konferiert freundschaftlich mit Hussein Pascha, dem Beauftragten für die türkisch-österreichischen „Granitzen“. Von diesem wurde er unter Freundschaftsbeteuerungen verabschiedet. Das Vertrauensverhältnis seit dem Streitgespräch vom 5. November 1644 hatte vorgehalten, der Pascha war auch ein scharfer Gegner Rákóczys. Czernin hegte freilich noch ein gewisses Mißtrauen (er kannte seine „Pappenheimer“), darum trägt er mit dem Blick auf die Gutnachbarschaftsbeteuerungen ein: „Die Zeit wird's lehren.“ Am 22. Mai erreicht er Tata (Dotis) und wartet auf den Kommissär des Kaisers, sollte dieser doch hier, an der Grenze, den mit Czernin reisenden türkischen Großbotschafter, den Bosniaken Jusuf Aga und sein Gefolge offiziell empfangen.

Am 25. Mai fährt Czernin bis Raab und wird vom Kommandanten der Festung „Herrn Philipp von Mannsfeld schön empfangen“. Über die Station Ungarisch-Altenburg und Bruck an der Leitha erreicht er am 29. Mai Schwechat, findet dort „weder etwas zu essen noch zu trinken, weder Wasser noch Heu“ und wartet auf die Resolution des Kaisers, wann der feierliche Eintritt stattfinden solle. Am 31. Mai kann er endlich notieren: „Hielt meinen feierlichen Einzug mit dem türkischen Botschafter in Wien. Ich wurde sehr schön empfangen.“

Am 1. Juni hatte er – mit großem Pomp auftretend – öffentliche Audienz beim Kaiser (der türkische Gesandte nach exotischem Aufzug mit seinen bestaunten Geschenken am 8. Juni). Czernin überreichte Ferdinand III. seinen Bericht über die Gesandtschaftsreise (Relation). Dabei übergab er ihm auch jenes letzte chiffrierte Schreiben des Herrschers, das ihn noch vor seiner Abreise aus Istanbul erreicht hatte und wohl erstaunliche Zugeständnisse zwecks Erhaltung des Friedens enthielt. Aber Czernin hatte

dessen Siegel ob seines unerwarteten Erfolges nicht erbrechen müssen. Sein Herr war mit ihm sehr zufrieden, desgleichen die Kaiserin Eleonore (von Mantua). Ihr überreichte er in einer Audienz am 11. Juli die auf ihren Wunsch im Orient erstandenen vielfältigen „Seiden“. Im Tagebuch heißt es dazu auf deutsch: „Audienz bei der Khaserin [Witwe nach Kaiser Ferdinand II.], habe die Seiden abgeführt.“

Und schließlich kam Czernin bei allen äußeren Ehren, die ihm zuteil wurden, auch auf seine Rechnung: Erstattung seiner Ausgaben, mit Zinsen (6 per cento) und zusätzlicher Überzahlung der Auslagen. Czernin trägt darüber ein: „10. August hatte ich eine sehr erfreuliche Audienz bei Sr. kais. Majestät und wir verglichen uns wegen meiner Anforderungen in Bausch und Bogen. Außerdem geruhte Er mir zu versprechen, dem Erzherzog [wohl dem Generalissimus Leopold Wilhelm] zu schreiben und mir in allen Vorfällen in Gnaden gewogen zu bleiben.“ Mit einer kleinen Notiz zum 11. August 1645 endet das Tagebuch.

Bleibt noch die Frage: Wie wirkten sich die erreichten Abmachungen in Konstantinopel auf die fatale Kriegslage Österreichs aus, an der auch Rákóczy mit schuld war. (Seine engen Bündnisverpflichtungen gegenüber Schweden bzw. Torstensson waren dem Wiener Hof seit Ende 1644 bekannt, man hatte die betreffenden Kapitulationen intercipiert, d. h. wohl den Kurier mit den Schreiben abgefangen.) Würde die Pforte ihr Wort halten und der Sultan Rákóczy das Handwerk legen? Hier ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Kriegslage und die Reaktion der Pforte.

Die vernichtende Niederlage des kaiserlichen Heeres am 6. März 1645 bei Jankau in Böhmen ermöglichte den Schweden unter Torstensson die Eroberung aller festen Plätze in Niederösterreich nördlich der Donau, Stein und Krems fielen (29. März), Grafenegg, Kreuzenstein und Korneuburg, Laa a. d. Thaya, Falkenstein und Staats. Am 10. April eroberten die Schweden die Wolfs(brücken)-Schanze am nördlichen Wiener Donauufer und beschossen die Stadt. In Mähren eroberten sie Znaim, Nikolsburg und Iglau. Über 7000 Mann Rákóczys, Reiter und Fußvolk, passierten die Waag und vereinigten sich mit den Schweden Thorstenssons bei Tyrnau (das vorübergehend erobert wurde). Auch Preßburg war gefährdet, wurde aber von Truppen Erzherzog Leopold Wilhelms (ab 1. Mai Generalissimus) gedeckt.

Nach der Hiobsbotschaft von Jankau war der Kaiser von Prag schleunig nach Regensburg gezogen, hatte sich eingeschifft und war am 19. März in Wien angekommen. Die verwitwete Kaiserin ging mit der „jungen Herrschaft“ nach Graz, indes die Kaiserin Maria ihren Gemahl nicht verließ, der – mit Erzherzog Leopold Wilhelm – fieberhaft Verteidigungsmaßnahmen für Wien und Preßburg traf, das Landesaufgebot mobilisierte und dafür sorgte, daß die verstreuten kaiserlichen Truppenkorps zusammengezogen wurden. Unter dem Oberbefehl des Erzherzogs wehrten sie zwischen Wien und Krems jeden Versuch der Schweden ab, die Donau zu überqueren.

Am 4. Mai hatten die Schweden Brünn umschlossen und begannen mit der Belagerung der mährischen Hauptstadt. Während weitere Verstärkungen Rákóczys zu Torstensson nach Brünn eilten und die Konfusion überall zunahm, erreichte Wien Mitte Mai die Nachricht eines schrecklichen „trädiments“. Auf den 12jährigen Thronfolger Erzherzog Ferdinand IV. war in Graz im Burggarten (beim Spaziergang) ein Meuchelmordanschlag geplant worden. Ein „Frantzoso in Pilgramskleydern“ fiel auf und wurde verhaftet. Unter seiner Kutte fand man zwei Pistolen, ein Stilett und ein langes Messer. Er hatte ein Koller an und gestand, noch vier Gesellen zu haben, „die ein gleiches zu verrichten umgiengen, deren man 2 ertappt, die übrigen aber durchgängen.“ (Theatrum Europaeum V [1651] 733 f.) Nach einigen weiteren Hiobsbotschaften traf endlich die erlösende Nachricht ein, auf die man in Wien schon lange gewartet hatte, ging doch die Empörung Rákóczys gegen den Kaiser vorerst weiter. (Rákóczy selbst operierte mit etwa 30000 Mann in Oberungarn und belagerte die Festung Fülek.) Czernin notierte damals in Wien in sein Tagebuch ausnahmsweise in deutscher Sprache: „17. Juni. Der Herr Natali ankomben von Constantinopel, daß der Khaser [Sultan] verbiet durch ein [T]Schausch, daß der Rákóczy sich khe neswegs wider mein Khaser auflehnen sollt. Der Domenico und der andere sein Bruder auch da gewesen.“ Um die gleiche Zeit traf ein Schreiben Greiffenklau ein mit Datum 1. Juni, in dem er schrieb, daß der erkrankte Großwesir ihm eben durch den Agenten von Ofen habe sagen lassen, „daß heut dato dem Ragozi ein Soldanischer Ordre durch einen Chiausen zugefertigt wurde, damit wider unsern Kaiser er sich kheinen Fueß breith mehr wagen noch rühren solle, gar ernstlich.“ (Czernin, Anhang, S. 169)

Dieser Befehl blieb zuerst fruchtlos, worauf ihn der empörte Sultan unter Androhung immer schärferer Sanktionen zweimal wiederholte. Fazit: Rákóczys Korps mußte das Lager Torstenssons vor Brünn verlassen! Es handelte sich um die Streitkräfte unter Gábor Bákos (ca. 6000 Reiter und 1200 zu Fuß), die am 10. Mai bei Trenčín die Waag überschritten und sich mit einem schwedischen Reiterkorps vereinigt hatten, aber vor allem bei Streifen eingesetzt wurden. Für die Belagerung Brünns hatte Rákóczy, der mit seinen 30000 Mann erst um den 23. Juni von der Theiß aufgebrochen und um den 10. Juli bei Krakovan nördlich von Freistadt sein Lager aufgeschlagen hatte, zusätzlich 7000 Mann mit vier Geschützen zu Torstensson entsandt. Rákóczy selbst ließ sich Zeit⁴⁸, er fürchtete ein Eingreifen der Truppen des Paschas von Ofen, das ihm der Sultan angedroht hatte, wenn er sich nicht mit den Konzessionen Ferdinands III. begnüge. Außerdem

⁴⁸ Rákóczys Unterstützung Torstenssons war halbherzig. Er befürchtete zunehmend eine Aktion des Sultans. Dies drückte sich in dem neuen Bündnisvertrag aus, den der Siebenbürger am 22. April 1645 mit dem französischen Gesandten Antoine de Croissy abschloß. Darin wahrte er sich neuerlich das Recht, im Falle einer Bedrohung durch den Sultan sich mit dem Kaiser friedlich zu einigen. Der auf hohe Hilfgelder erpichte Rákóczy war von der Schweden- und Franzosenhilfe enttäuscht. Im besagten Vertrag gewährte sie ihm neben den ihm zu kargen jährlichen Subsidien bloß 48000 Reichstaler zur Werbung von 1500 Mann zu Fuß. Vgl. Broucek, Der Schwedenfeldzug ... (1967) 14.

fürchtete er die Feindschaft des Wahlfürsten der Moldau, Vasile Lupu. Tatsächlich hatte ihm Ferdinand III. schon im Mai die sieben Gespanschaften „ad dies vitae“ in Aussicht gestellt und auch religiöse Zugeständnisse angeboten. Unter dem Druck der Pforte lenkte Rákóczy ein und am 8. August unterzeichnete der Kaiser in Wien die Präliminarien. Etwa 10 Tage danach erteilte Rákóczy seinem ca. 12000 Mann starken Korps vor Brünn den Befehl, abzuziehen. Torstensson sah sich fatal geschwächt und hob am 19. August die Belagerung auf. Das war seine „Brünner Fatalität“. Dabei hatte er „dem Kayser ins Hertze greifen“ wollen.

Am 22. August erfolgte im Lager von Lampersdorf der Austausch der Urkunden, die Rákóczy die sieben Komitate auf Lebenszeit verbrieften. Inzwischen war – dank des fast viermonatigen Ausharrens der Brünnner – Wien unangreifbar geworden. Bereits am 30. Mai war die gefährliche Wolfs(brücken)schanze vor Wien den Kaiserlichen wieder in die Hand gefallen. Auch die Reorganisation der kaiserlichen Truppen war vollzogen, die Korps zur Verteidigung der Donaulinie versammelt. Die Rückerobertung der von den Schweden besetzten Orte im nördlichen Niederösterreich hatte begonnen.

In der zuverlässigen Frankfurter Meßrelation von 1645 („was von der Ostermesse 1645 bis auf die Herbstmesse desselbigen Jahres [sich] zuge tragen“) kommt die sogenannte „Brünner Fatalität“ Torstenssons (Verlust seiner Kriegsehre) und der durch Rákóczys Truppen-Abzug erzwungene Abzug der Schweden klar zum Ausdruck: „Das Denckwürdigste aber / so sich in gegenwertigen Monat Augusto zugetragen / ist / daß zwischen I. Hoch. Fürstl. Durchl. Ertzhertzog Leopolden / vnd dann dem Fürsten in Siebenbürgen Ragotzky / der so lang gesuchte Frieden dermalen einst völlig geschlossen / vnd derselbe am Tag S. Bartholomei / war der 24. diß N(euen) C(alenders) im Ertzhertzoglichen Läger öffentlich außgeblasen worden. Weil nun hochgedachter Fürst Ragotzky solchem nach seine Völcker von der Schwedischen Armee wider männliches Vermuhten abgefordert vnd in die ihm [auf Lebenszeit] eingeraumbte Spanschaften [sieben Komitate] gezogen / als ist solcher gestalt Herr General Torstensohn gezwungen worden / die Statt Brünn (welche er in 16 Wochen lang bloquirt gehabt / auch den 15. diß noch an 5 vnderschiedlichen Orten starck Breche geschossen / grosse Stück Mauren darnider geworfen / vnd Sturm anlauffen lassen [400 Tote]) zu quittieren [19. August] vnd solchem nach auff Austerlitz vnd Fehlsburg gangen / den 30. diß mit seiner Armee zu Misselbach / 4 Meilen [= 30 km] von Wien gestanden ...“⁴⁹

⁴⁹ Über die schwedische Belagerung Brünns vgl. Berthold Bretholz, Der Verteidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645 (Brünn 1895). – Beda Dudik, Die Schweden in Böhmen und Mähren 1640–1650 (Wien 1879). – Joseph Feil, Die Schweden in Österreich MDCXLV–MDCXLVI, Quellen u. Forsch. z. vaterländ. Gesch., Lit. u. Kunst (Wien 1849). – Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems (Krems 1885). – Franz Zeissl, Geschichte der Stadt Korneuburg, Bd. 1 (Wien 1959). – G. Trautenberg, Chronik der Landeshauptstadt Brünn, III. (Brünn 1896) 192–202. Über den Verteidiger

Die Einwohner Brünns und die Soldaten haben tapfer ausgeharrt, der Stadtkommandant Louis Raduit de Souches und der Festungskommandant (des Spielbergs) Ogilvie (oder Oukleben, ein Schotte) sich mit Ruhm bedeckt. Diese heroische Verteidigung von fast vier Monaten war für Böhmen und Österreich von größter Bedeutung. Torstensson zog Anfang Oktober nach Norden ab. Am 5. Mai 1646 wurde Krems und am 4. August Korneuburg zurückerobert.

Am 15. Dezember 1645 wurde zu Linz der endgültige Friede mit Georg I. Rákóczy geschlossen.

X. DIE ECHTE PARITÄT WIRD ERRUNGEN. DER GLÜCKSTAG VON ST. GOTTHARD 1664

Der Sultan und sein Großwesir hatten also ihr Wort gehalten. Der Seekrieg gegen Candia bekam Ibrahim schlecht. Obwohl am 18. August 1645 die Hafenfestung Canea erobert werden konnte, wurde zur See die venezianische Flotte übermächtig und bedrohte 1648 den Bosphorus. Ibrahims Mißwirtschaft hatte zu dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht, die maßlose Verschwendungssucht für seine Weiber (Harem), unter Erfindung immer neuer Steuern, seine unberechenbare Grausamkeit, all das führte zu einem Aufstand hoher Würdenträger (die ermordet werden sollten und davon erfahren) und der „Yeniçeri“. Ein Fetva (Spruch) des Mufti und das Einverständnis der alten Sultan-Valide Mahpeiker (ihr Sohn Ibrahim hatte sie tief gedemütigt) erhoben den ältesten Sohn Ibrahims, den siebenjährigen Mehmed (IV.) auf den Thron (8. August) und zehn Tage später wurde der am Thronerhebungstag seines Sohnes inhaftierte Sultan Ibrahim erdrosselt (18. August 1648). Der junge Sultan gehorchte einem Haremsregiment der Sultan-Validen (Sultansmütter). Diese Zustände an der Pforte –

Brünns vgl. Peter Broucek, Louis Raduit de Souches, kaiserlicher Feldmarschall, in: Jb. d. Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“, Jg. 1971/73, 3. F., Bd. 8 (Wien 1973) 123–136. Der in La Rochelle geborene Franzose (1608–1682), zunächst noch Hugenotte, entließ schwedischen Diensten, wo er bereits Obrist war, nahm 1642 kaiserliche Dienste und bewährte sich durch große Umsicht und Tapferkeit. Als Stadtkommandant von Brünn (seit 15. März 1645) leitete er umso bravuröser die Verteidigung als er nicht in schwedische Hände fallen durfte! Er entwickelte sich zum Konkurrenten des Feldmarschalls (1664 Generalleutnant) Raimund Montecuccoli als er 1664 am 19. Juli bei Levenč in Oberungarn über die Türken siegte. 1646 Freiherr, 1663 Graf. Am 7. Oktober 1664 zum Obristen der Komorner Grenze ernannt, organisierte er den im Frieden von Vasvár gestatteten Bau der Festung Leopoldstadt gegenüber der verlorenen Festung Neuhäusel. Das besondere Vertrauen Leopolds I. genoß er auch, als er sich 1668 um die Obristenstelle bei der Wiener Stadtguardia (seit 1665 war er übrigens im Geheimen Rat) bewarb. Gehässige Einwürfe von Neidern tat der Monarch mit den Worten ab (an seinen Freund Graf Pötting): „Ich aber halt den vor kein Franzosen, so mir und mein Haus so viel Jahr treulich gedient, in Feld etlich Ort erobert, in Ungarn eine Schlacht gewonnen, Brünn so ritterlich defendirt hat ...“.

das Ringen um Kreta sollte noch bis 1669 währen (die Osmanen blieben Sieger) – begünstigten Österreichs Friedenswerben. Dem vormaligen Residenten (1629–1642) Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn sollte dies zugutekommen. Er reiste anno 1649 mit dem türkischen Internuntius Hasan, der die Kundmachung der Thronbesteigung Mehmeds IV. (1648–1687) dem Wiener Hof überbracht hatte, in gleicher Eigenschaft nach Istanbul. Er sollte laut Instruktion vom 17. Dezember 1648⁵⁰, den im Jahre 1653 auslaufenden Frieden von Zsitva-Torok wieder auf 20 Jahre erneuern lassen. Bezüglich der Schmid gegenüber vor sechs Jahren erhobenen Tributforderung von 200000 Gulden (die er zurückgewiesen hatte), sollte er „wenn sie darauf bestünden, versuchen, ihre Forderung auf ein „willkürliches Präsent“ abzubiegen, „damit sie daraus nachher umsoviel weniger einen Tribut erzwingen können“. Sollte dies nicht möglich sein, möge er „gradatim“ 100000 Gulden zusagen und – sollten sie hartnäckig sein – sich auf höchstens 150000 Gulden einlassen, zahlbar innerhalb dreier Monate nach Vertragsabschluß. Er habe jedoch dafür zu sorgen, daß die türkische Regierung die Bescheinigung über die Ausfolgung des Geldes gleich bei Erhalt ausstelle und daß darin die früher gebrauchte Bezeichnung „Tribut“ („haraç“) durch eine andere ersetzt werde. Man ersieht daraus, daß die in vielen Jahrzehnten erstrebte echte Parität de facto umso weniger gesichert werden konnte zu einer Zeit, da sich der Kaiser in einer argen Schwächephase, im blutigen letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges befand und sich die Pforte übermächtig wußte (Westfälischer Friedensschluß am 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück – mit jahrelangen Nachwehen).

Die Instruktion zeigt, daß man am Wiener Hof seit Zsitva-Torok gewitzigter geworden war und sich vorsah, denn der alte Sulfikar, der ungarische Renegat, der schon vor vierzig Jahren die türkische Urkunde des Zsitva-Toroker Vertrags durch Weglassung der Worte „ein für allemal“ (semel pro semper) verfälscht hatte, stand immer noch im Dienst als Pforten-Dolmetsch (Dragoman) und Einbläser der 200000 Gulden-Unverschämtheit. (Hammer, V, 491 f.)

Getreulich seiner (von ihm inspirierten) Instruktion folgend kam Schmid nach zähen Verhandlungen zum Erfolg seiner Mission. Am 1. Juli 1649 (seine erste Audienz hatte er am 30. März absolviert) wurde der Friede auf zwanzig Jahre wieder erneuert und die Bestätigung desselben durch Großbotschaften festgesetzt. Es muß angesichts der schwierigen Lage als Erfolg Schmidts gewertet werden, daß in Artikel VIII des von ihm ausgehandelten Vertrages die Höhe des von den Türken ausbedungenen Ehren geschenkes auf 40000 Gulden festgesetzt und in Vorbeugung falscher Auslegungen hinzugefügt wurde „pro hac vice et in posterum non amplius,

⁵⁰ HHStA, Staatenabteilung, Türkei I, Kart. 120, 1647–1648, fol. 259–265. Vgl. auch Peter Meienberger, a. a. O., 20 ff. Hammer-Purgstall, a. a. O., V, 492 f.

sublata omni pristina qualicunque praetensione, de qua deinceps nulla unquam facienda mentio". Im gleichen Artikel wurde prägnanter als im Zsitva-Toroker Artikel XII unterstrichen, daß der Geschenke-Austausch dem freien Ermessen der Potentaten anheimgestellt sein solle: „... reservato semper utriusque partis libero arbitrio circa dona, licet non adeo gravia et absque obligatione mittenda.“⁵¹

Nun galt es durch eine rasche Entsendung der beiderseitigen Großbotschaften⁴³ den ausgehandelten Frieden zu bekräftigen (ratifizieren). Seitdem anno 1609 Ahmed Kethüda, in Erwiderung der ersten (Groß-)Gesandtschaft des Freiherrn Adam von Herberstein im Jahre 1608, mit 150 Mann Gefolge und etwa ebenso vielen Tieren, Rossen und Kamelen in Wien erschienen war und nachdem erstmals am 26. September 1628 mit Hans Ludwig von Kuefstein und Receb Pascha zwei Botschaften ausgetauscht worden waren, blieb man bei dieser kostspieligen und prunkvollen Symbolfigur nachbarlicher Ehrenerweisung (bis 1792), die zugleich auch Ausdruck des sinnenfreudigen Barockzeitalters ist. So war auch diesmal die Form vorgegeben. Ende Juli 1649 absolvierte Schmid seine Abschiedsaudienz (22. Juli). Der Eidam des alten Sulfikar, der vorherige Internuntius Hasan ging als Botschafter mit der Ratifikation nach Wien, und Schmid, der ihn begleitete, kam danach als (Groß-)Botschafter nach Konstantinopel zurück (1650).

Inzwischen hatte der verdienstvoll wirkende Steirer Simon Reniger von Reningen sein langjähriges Amt als Resident angetreten (1649–1665), und zwar am 3. Juli 1649. Er wird dauernd schwierigste Verhandlungen wegen Siebenbürgen, dem osmanisch-österreichischen Zankapfel, einem seltsamen Condominium mit osmanischer Schlagseite, führen müssen und sollte dereinst von Großwesir Fazıl Ahmed Köprülü auf die Schlachtfelder des Krieges von 1663/64 mitgeschleppt werden, was seine Gesundheit untergrub.

Am 19. Jänner traf der Großbotschafter Johann Rudolf Schmid, Freiherr zum Schwarzenhorn, zur Ratifikation des erneuerten Friedens vom 1. Juli 1649 mit reichen Geschenken in Istanbul ein. Wenn auch seine Mission erfolgreich war – er kann sogar die Anerkennung des ungarischen Königstitels seines Herrn erreichen –, so kann in Wahrheit der verschleierte Tribut, der nun freilich in unregelmäßigen Abständen und unter anderem Namen erpreßt wird (de facto immer wieder „ein für allemal“) als Ausdruck der Defensivepoche Österreichs im Verhältnis zur Pforte nicht abgestreift werden.

Typisch dafür ist, daß nach offizieller Ausrufung des Heiligen Krieges am 18. April 1663 gegen den Kaiser (der Krieg tobte de facto schon seit 1661

⁵¹ Bittner, *Österr. Staatsverträge* (1903), 60, n. 317: 1649 Juli 1 Konstantinopel (Orig. HHStA). Siehe auch Johann Wilhelm Zinkeisen, *Geschichte des osmanischen Reiches in Europa*, IV (Gotha 1856) 868, Anm. 1.

wieder um den Zankapfel Siebenbürgen, geschürt durch „Streifpartheyen an den Granitzen“) Großwesir Ahmed Köprülü im Juni und Juli bei den Verhandlungen in Belgrad und Ofen mit dem Gesandten Johann v. Goeß (der auch mit dem Pascha von Ofen zu negociieren hatte) und Simon Reniger, unter Berufung auf den Traktat von 1547 (der dem Sultan von allen Traktaten am besten gefalle), einen jährlichen Tribut von 30000 Dukaten forderte.⁵² Er ging schließlich auf 200000 Taler (kostspieliger als die früheren Gulden), in barem Gelde und durch eine Großbotschaft übermittelt, zurück. Dies wurde ihm jedoch abgelehnt. Daraufhin forderte er immer noch 200000 Gulden halb in Wert, halb in Geld. Dabei sagte er: „Es wäre ihnen nicht umb das geringe Geld zu thun, die Gerste für die Armee von einem Tag kostete ein mehrers, sondern es wäre ihnen umb die reputation zu thun.“ Die Gesandten wiesen darauf hin, daß im Traktat von Zsitva-Torok davon nichts stehe. Er gab zurück, er könne ihn nicht von Konstantinopel holen lassen, er sei auf dem Marsche, um Eroberungen zu machen. So zerschlugen sich am 29. Juli 1663 die Verhandlungen. Leopold I. war strikte gegen jeden Tributsaspekt. Der Großwesir marschierte gegen Neuhausel (Ersek Ujvár) und nahm die Festung nach sechswöchiger Belagerung durch Kapitulation ein (26. September; am 19. Aug. 1685 zurückerobert). Er entließ den Freiherrn v. Goeß. Reniger, der nun vom Kaiser allein die Vollmacht weiterer Verhandlungen erhielt, nahm der Großwesir in sein Winterquartier nach Belgrad mit. Sich militärisch übermächtig fühlend, verlangte er im Winter neuerlich den Tribut, dann würde der Kaiser den Frieden haben. Der Kaiser lehnte ab. Im Frühjahr 1664 wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Der Großwesir sah zwar von einem Tribute ab, verlangte aber dennoch 200000 Gulden in barem Gelde, durch eine hohe Person übersendet. Auch dies wurde als tributanrühig von der kaiserlichen Seite ausgeschlagen. Trotz Fortführung der Kriegshandlungen bestand Köprülü darauf, allein mit Reniger – ohne Kommissäre – weiterzuverhandeln. Dieser erbat sich darauf vom Kaiser die nötigen Kreditiv und eine Instruktion, wie weit er höchstens gehen dürfe. Am 15. Juli erhielt er diese kaiserlichen Befehlsschreiben (vom 23. und 27. Juni) in Esseg und reiste dem Großwesir nach Westen nach, der ihn am 30. Juli, am Vorabend der Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf (1. August 1664), zu sich lud. Im Beisein vornehmer Paschas ging man die bereits in Konstantinopel teilweise ausgehandelten Vertragspunkte durch. Im Vollgefühl der Macht

⁵² Vgl. zu den Verhandlungen 1663/64 (Reniger etc.) Alfons Huber, Österreichs diplomatische Beziehungen zur Pforte 1658–1664, AÖG 85 (1898) 575–587. Dazu, da sich Zsitva-Torok immer noch grundlegend auswirkt: Artur Steinwenter, Steiermark und der Friede von Zsitvatorok (1606). Nach Akten des steirischen Landesarchivs, AÖG 106 (1914) 159–240. Ferner Georg Wagner, Der angebliche kaiserliche „Türkentribut“ nach der Schlacht von Mogersdorf 1664, MÖG 72 (1964) 409–441.

Zur Äußerung des Großwesirs (28. Juli 1663 zu Ofen), daß es ihnen nicht ums wenige Geld gehe, sondern um die Reputation vgl. den Verhandlungsbericht im *Theatrum Europaeum*, IX (Frankfurt/Main 1672) 942–944.

lachte man Reniger aus, als er im Auftrag des Kaisers die Rückstellung Neuhausels verlangte, die Ottomanen hätten den Christen nie etwas zurückgegeben. „Wir sehen nunmehr fast Wien“, sagte hochtrabend der Janitscharen-Aga. Wieder bestand der Großwesir unbedingt auf den 200000 Gulden wie nach dem Abschluß des Friedens von Zsitva-Torok, und zwar halb in Geld. Das war immer noch tributnrüchig. Am 1. August, einem Freitag, als Reniger den Bericht an den Kaiser abfaßte, tobte die Schlacht im Raabbogen bei Mogersdorf, in dem der übergegangene kleinere Teil der türkischen Armee vernichtet wurde, da ihm der Großwesir mit seinen Massen am anderen Ufer, ob der durch Regenfälle hochgehenden Raab, nicht zu Hilfe kommen konnte. Nach der Schlacht war, wie Reniger dem Kaiser berichtete, „alles kleinlaut und verbittert“ über die Niederlage. Nun gab es der Großwesir in einigen Punkten billiger, bestand aber noch auf den 200000 Gulden halb in Geld und halb in Wert. Reniger lehnte ab, er könne nur 200000 Gulden in valore auf sich nehmen, aber in barem Gelde keinen Pfennig (Geld hätte nach Tribut gerochen). So kam in Vasvár (Eisenburg) am 10. August 1664 ein zwanzigjähriger Friede zustande, unter Berücksichtigung des augenblicklichen Besitzstandes. Demnach blieben den Türken die eroberten Festungen Neuhausel und Neográd und das 1660 weggenommene Großwardein (Oradea). Siebenbürgen blieb ohne türkische Besatzungen und behielt die freie Fürstenwahl. Gegenüber der Festung Neuhausel, aber jenseits der Waag, durfte der Kaiser eine Festung errichten (Leopoldstadt). Wichtig war, daß er vor den Augen Europas nicht das Gesicht als Kaiser verlor. Artikel X des Vertrags⁵³, der vom Kaiser am 9. September 1664 ratifiziert und am 27. September vom Großwesir konfirmiert wurde (Auswechselung der Ratifikationen), setzte die Dauer des Friedens auf 20 Jahre fest und bestimmte, daß die Urkunde vier Monate nach erfolgter Ratifikation durch eine feierliche Gesandtschaft überbracht und von dem Gesandten des Kaisers (es sollte Walter Graf Leslie sein) zum Zeichen der Freundschaft ein freiwilliges Geschenk im Werte von 200000

⁵³ Über die Friedensverhandlungen Renigers vgl. Georg Wagner, Das Türkenjahr 1664, Burgenländ. Forsch. 48 (1964) 432–441; 445 f., 464–470: R. kümmert sich intensiv um die „aequalitas muneris“, bewahrt die Hofkammer vor Mehrausgaben, weil er auf „Gulden“ (= Selota oder Karagrohs = schwarze Taler bei den Türken) besteht, die 30 oder 40 Asperl weniger gelten als die Reichstaler oder spanische Taler, welche die Türken Biagrohs oder weiße Taler nennen, man müsse also bei dem Begriff „Gulden“ (Dukaten) bleiben, wie im Vertrag von Zsitva-Torok und nicht statt dessen, sich „Taler“ in den Vertrag inserieren lassen! Reniger setzte sich damit durch.

Über den Vertrag von Vasvár (10. August 1664) vgl. wieder Bittner, Staatsverträge. Der Wortlaut u. a. zu finden bei Georg Wagner, Der Wiener Hof, Ludwig XIV. und die Anfänge der Magnatenverschwörung 1664/65, Mitteil. d. Österr. Staatsarchivs (MÖSTA) 16 (1963) 87–150; 147 ff. (Vertragstext). Der wichtige Passus aus Art. X lautet: „... Et afferet Romanorum Imperatoris Legatus in signum amicitiae spontaneum munus valoris Ducentorum millium florenorum, ita tamen, ut ex parte Portae Ottomannicae similiter cum solenni Legatione cum condignis et condecantibus muneribus correspondeatur, et fiet permutatio Legatorum iuxta morem hactenus observatum in loco consueto ...“ (149)

Gulden überreicht und dieses von Seite der Ottomanischen Pforte durch entsprechend würdige Gegengeschenke erwidert werden sollte. Es war Kara Mehmed Pascha, der sie im Juni 1665 dem Wiener Hof überbrachte.

Gewiß, dieser Friede war kein glorreicher, aber der Kaiser mußte ihn schließen: ob der Ebbe in den Staatskassen, der mangelnden Unterstützung durch das Reich; das Ringen mit Frankreich um das Spanische Erbe schien bevorzustehen (tödliche Erkrankung König Philipp IV.). Die Pforte fühlte sich immer noch übermächtig. Dennoch war mit diesem Vertrag und seiner prompten Durchführung endlich eine echte Parität mit der Pforte erreicht, gegenüber dem eher nur eine Scheinparität bewirkenden Zsitva-Toroker Frieden. Kara Mustafa (der Jüngere) wollte nach 19 Jahren diese Parität brechen. Der Versuch kostete seinen Kopf.

Ein für allemal bekräftigt wurde diese Parität – und damit begann auch die Offensivepoche Österreichs – allerdings erst durch den wundersamen Entsatzsieg des alliierten Christenheeres am 12. September 1683, durch die Befreiung Ofens (2. September 1686) und die welthistorischen Paukenschläge Prinz Eugens: Zenta (11. September 1697), Peterwardein (5. August 1716) und Belgrad (16. August 1717). In dieser Entwicklungsphase der Emanzipation Österreichs gegenüber der Pforte kommt dem „Mirakel diplomatischer Kunst“ eines Hermann Grafen Czernin ein Ehrenplatz zu. Es gilt, diese außerordentliche Leistung der Vergessenheit zu entreißen und ihr den Platz in der Geschichtsschreibung Österreichs einzuräumen, der ihrer Bedeutung entspricht. In einer unserer größten Existenzkrisen gelang Czernin 1644/45 eine Rettungsaktion, die den Bestand Österreichs sicherte.

Rekapitulieren wir seinen Triumph nach glücklich vollbrachter Mission. Die Frankfurter Meßrelation 1645 (was von der Ostermesse 1645 bis auf die Herbstmesse desselbigen Jahres [sich] zugetragen) berichtet darüber: (Am 30. Mai 1645 hatte Erzherzog Leopold Wilhelm die Wolfsschanze erstürmen lassen und Wien atmete auf): Am nächsten Tag „[Mittwoch] 31./21. Maij [als die „Schantz starck besetzt vnd mit Stücken wohl versehen“ worden] am Mittag / ist so wol der Kayserliche nach Constantinopel abgeschickte Ambassadeur / Herr Graff Herman von Tschernin zurück – / als auch der Türckische Bottschaffter / mit starckem Comitatz / widerumb in Wien ankommen / denen zu Ehren die Bürgerschaft vom Kärner-Thor über die Schlagbrücken / biß zu deß Türcken Losament / wol mundirt im Gewehr gestanden“.

Und zum Juni wird gemeldet: „Zu Wien hat am ersten Junij der Herr Graff von Tschernin bey Kaiserlicher Mayestat Audienz gehabt / vnnd wegen verrichter Gesandtschaft an die Pfortten Relation gethan. Den 9. folgendts ist der Türckische Bottschaffter gleichfalls gehört worden / welcher die Beständigkeit des Friedens mit dem Kayser / sampt den Praesenten von Türckischen Teppichen / Bezoar vnd Ambra / auff etlich tausent Gulden werth / mitgebracht.“ (Czernin hat in seinem Tagebuch 8. Juni.)

Im Oktober 1645 wird die türkische Großbotschaft wieder freundlich entlassen: „... haben Ihre Kayserliche Mayestat die bißhero an dero Hoff

gewesene Türckische Bottschaft widerumb von sich gelassen / vnnd nachdem selbige am 3./13. Octobris bey ihrer Abfertigung zu Lyntz mit gülden Ketten / vielerley Silber-Geschirr / vnd etlichen Ballen Roht-Scharlach-Tuch stattlich verehrt worden / ist folgendes von da der Auffbruch nacher Wien geschehen / Monttags den 6./16. aber die Reyse in 5 Schiffen von besagtem Wien nacher Constantinopel fortgesetzt worden.“⁵⁴

Dennoch war die Parität mit der Pforte noch nicht erreicht, wie das Theatrum Europaeum (V, 1651) bezeugt. Es schätzt – nach ihrer Aufzählung – die herrlichen Gold- und Silbergeschenke des Kaisers für den Sultan „auff 80000 Gulden werth.“ (406) Dagegen brachte Jussuf Aga dem Kaiser am 9. Juni 1645 nur „Praesenten von Türckischen Teppichen / Bezoar vnd Ambra auff 10.000 Gulden werth.“ (751) Dafür hatte Czernin den unerlässlichen „10jährigen Stillstandt“ einem furchtbaren Sultan abgerungen. Ehe er noch ankam, meldete man aus Istanbul am 19. März 1644: „der Sultan werde von Tag zu Tag mehr vnruhig / crudel vnd wunderlich / sey zuweilen fein witzig / offtmahls aber per intervalla eines turbirten Verstands.“ (312) Ein nicht aufzuklärender Verdacht der Untreue einer Odaliske führte ihn zur Dezimierung seines Harems. In steinbeschwerten Säcken wurden 280 Konkubinen ertränkt. Seit 1640 hatte er über 8000 Menschen hinrichten lassen. Angesichts dieser Zustände leistete Czernin schier Unglaubliches. Er habe es – meldeten kaiserliche „Bediente“ aus Istanbul am 22. März 1645 – nach beyderseits zweifelhaftten vnd harten Puncten ... durch Hülffe des Allerhöchsten so weit gebracht, daß der ... Sultan Ybrahim Han den Frieden / so sein verstorbener Bruder Sultan Murath mit der Röm. Kays. May. auffgerichtet / stät vnd vest zu halten / auch dem Fürsten Ragotzky die Waffen einzustellen / ernstlich zu befehlen / begehrt.“ (704) Unter der wiederholten Sultansdrohung eines Einfalls in Siebenbürgen schloß Rákóczy mit dem Kaiser Frieden, zog seine Truppen von Brünn ab und erzwang so den Abzug Torstenssons, der dies in seinem „Extract-Schreiben“ (Mistelbach, 30. Aug. 1645) kleinlaut zugab: dieweil „der Ragotzky auch vnterschiedlich vom Türcken Schrifften vnd mündlichen Befehl vberkommen / vmb den Krieg wider den Kayser aufzuheben / welches dann erfolgt. Allermaßen ... der Fürst widerumb in sein Land passirt were. Hierumb were er auß solchen vnd andern mit vnterlaufenen Vrsachen [heldenhafte Defension Brünns] veranlasset / die Belägerung aufzuheben ...“ (820) Brünn und Wien waren gerettet, die Mission Czernins glänzend erfüllt.

⁵⁴ Vgl. Frankfurter Meßrelationen 1645/46 (s. Anm. 47, voller Titel), und zwar von „der Franckfurter Ostermeß 1645 biß auff die Herbstmeß desselbigen Jahrs“: S. 54 (Ankunft Czernins am 31. Mai 1645 in Wien) und S. 78 (Czernins Audienz beim Kaiser am 1. Juni) – und ferner von „der Franckfurter Herbstmeß 1645 biß auff die Ostermeß des 1646. Jahrs“: S. 38 (Entlassung des türkischen Großbotschafters).

Nachtrag: Zygmunt Abrahamowicz – Vojtech Kopčan – Metin Kunt – Endre Marosi – Nenad Moacanin – Constantin Serban – Karl Teply, Die Türkenkriege in der historischen Forschung, Wien 1983. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Publikationsreihe des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, hg. v. Felix Czeike, Bd. 13.)